



Carina Ambos

„Unter allen Umständen vergiß nicht deine Bibel ...“

Die kirchliche Betreuung von Auswandernden in
Bremen und Bremerhaven im 19. Jahrhundert
als konfessionelles Begegnungs- und Konfliktfeld

Carina Ambos

„Unter allen Umständen vergiß nicht deine Bibel ...“

Die vorliegende Veröffentlichung wurde von der Autorin als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil) an der Fakultät IV Human- und Gesellschaftswissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eingereicht, am 28. Januar 2021 abgeschlossen und für die Publikation leicht überarbeitet.

Carina Ambos

„Unter allen Umständen vergiß nicht deine Bibel ...“

Die kirchliche Betreuung von Auswandernden in
Bremen und Bremerhaven im 19. Jahrhundert als
konfessionelles Begegnungs- und Konfliktfeld

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
© 2022 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die
Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.
Satz und eBook: Satzweiss.com Print, Web, Software GmbH

Umschlagsabbildungen von oben nach unten:
– BAOS, Fotos Kirchengemeinden, Bremen St. Johann
– Staatsarchiv Bremen
– Archiv des Deutschen Schifffahrtsmuseums Bremerhaven
– Heinrich Mann, Ludwig S. Jacoby, der erste Prediger der Bisch.
Methodistenkirche von Deutschland und der Schweiz. Sein Leben
und Wirken nebst einem kurzen Lebensabriß seiner Mitarbeiter,
Bremen o. J., keine Seitenzahl
– BAOS, Fotos Kirchengemeinden, Bremen St. Johann
Gedruckt auf säurefreiem und
alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-40740-8

Elektronisch ist folgende Ausgabe erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-40741-5

Inhalt

Dank.....	9
1 Einleitung.....	11
1.1 Forschungsstand.....	15
1.2 Quellenlage.....	17
1.3 Aufbau der Arbeit.....	21
2 Auswanderung über Bremen	27
2.1 Bremer Handel, Auswanderung und die Rolle Bremerhavens.....	29
2.1.1 Der Norddeutsche Lloyd	42
2.1.2 Die Überfahrt im Zwischendeck.....	44
2.1.3 Auswandererklientel und Gründe für eine Auswanderung	50
2.2 Bremer Staatskirchentum und das Bistum Osnabrück.....	56
3 Die Anfänge der kirchlichen Auswandererbetreuung (1830–1850)	61
3.1 Die Erweckungsbewegung in Bremen	63
3.1.1 Georg Gottfried Treviranus, der Vereinsgründer.....	71
3.1.2 Eine Familie im Geist der Erweckungsbewegung: Die Vietors.....	73
3.2 Die Bremische Bibelgesellschaft.....	77
3.3 Bremer Verein zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften.....	84
3.4 Entsendung von Predigern in die USA	86
3.4.1 Katholische Priester für Nordamerika	87
3.4.2 Evangelischer Verein für Protestanten in Nordamerika	89
3.5 Zwischenfazit Konfessionelle Konflikte und Berührungspunkte (1).....	94
4 Geistliche Fürsorge am Auswandererhaus (1850–1865).....	97
4.1 Das Auswandererhaus Bremerhaven.....	99
4.1.1 Prediger am Auswandererhaus: Heinrich Eduard Dreier	108
4.1.2 Auswandererfürsorge als Lebensprojekt: Justus Ruperti	111
4.1.3 Kirchliche Versorgung Bremerhavens und die Rolle der Kapelle des Auswandererhauses	114
4.2 Katholische Mission in Bremerhaven	130

4.2.1	Missionar an der Unterweser: Friedrich Goltermann	139
4.2.2	Bestrebungen Goltermanns um das Auswandererhaus	141
4.3	Auswandererfürsorge der Methodisten	146
4.3.1	Ludwig Sigismund Jacoby.....	155
4.3.2	Strukturen und Arbeitsweisen der Methodisten.....	157
4.4	Zwischenfazit Konfessionelle Konflikte und Berührungspunkte (2)	160
5	Konfessionelle Betreuungskonzepte (1868–1900).....	165
5.1	Das Lutherische Komitee für Auswanderer	167
5.1.1	Auswanderermissionar Bruno Zieger.....	175
5.1.2	Die Missouri-Synode und die Emigrantenmission	176
5.1.3	Deutsches Lutherisches Emigrantenhaus New York.....	189
5.2	Das Lutherische Pilgerhaus in Bremen.....	197
5.3	Auswanderermission Bremen	204
5.3.1	Leiter der Auswanderermission: Ferdinand Cuntz	229
5.3.2	Auswanderermissionar Hermann Krone	232
5.3.3	Sorge für alleinreisende Mädchen und Frauen	232
5.3.4	Die Herrnhuter Brüdergemeine in Bremen.....	238
5.4	Der St. Raphaelsverein zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer	244
5.4.1	Der Gründer des <i>St. Raphaelsvereins</i> : Peter Paul Cahensly	252
5.4.2	Der St. Raphaelsverein in Bremen.....	254
5.4.3	Einsatz zur Wahrung der „Sittlichkeit“ auf den Schiffen.....	265
5.4.4	Das Leo-Haus New York.....	270
5.5	Zwischenfazit Konfessionelle Konflikte und Berührungspunkte (3)	273
6	Kirchliche Betreuung von Auswandernden – Ein konfessionelles Begegnungs- und Konfliktfeld.....	277
6.1	Die verschiedenen Rollen der Konfessionen	278
6.2	Gelungene Kooperationen in der konfessionellen Auswandererfürsorge	281
6.3	Einfluss der Erweckungsbewegung.....	283
6.3.1	Einfluss Bremer Kaufleute auf die kirchliche Auswandererbetreuung	286
6.3.2	Der Einfluss Johann Hinrich Wicherns.....	290
6.4	Einfluss der kirchlichen Betreuung von Auswandernden in Bremen auf die kirchliche Entwicklung der Region.....	292
6.5	Rolle und Einfluss der Missouri-Synode auf die kirchliche Auswandererbetreuung in Bremen	296
6.6	Bewahrung des Deutschtums.....	299

7 Fazit.....	305
8 Personenverzeichnis.....	313
9 Bibliographie	343
9.1 Quellen	343
9.1.1 Archivalien.....	343
9.1.2 Gedruckte Quellen.....	346
9.1.3 Jahresberichte der Vereine.....	348
9.1.4 Zeitungen & Zeitschriften aus dem 19. Jahrhundert.....	350
9.2 Sekundärliteratur	351
9.2.1 Lexika-Artikel	359
9.2.2 Internetressourcen.....	361
10 Abbildungsverzeichnis.....	363
11 Register	365

Dank

Das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven ist vielen ein Begriff und steht stellvertretend für das alte Bremerhavener Auswandererhaus, über das Tausende Menschen im 19. Jahrhundert Europa verließen. Hierhin führte mich mein Weg, nachdem in einem Gespräch mit Andrea Strübind im Herbst 2017 das Thema ‚Auswanderergottesdienste‘ das erste Mal zur Sprache kam. Was dort als „Liebe auf den zweiten Blick“ begann, entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit zu einem Herzensprojekt. Dieses Projekt wäre alleine nur schwerlich umzusetzen gewesen, darum möchte ich an dieser Stelle allen danken, die mich bei meiner Dissertation unterstützt und diese ermöglicht haben:

Mein erster Dank gebührt meiner Doktormutter Prof. Dr. Andrea Strübind. Sie hat nicht nur durch einen Zufall dieses großartige Thema aufgetan, sondern meine Forschung auch nach Kräften unterstützt.

Ebenfalls möchte ich PD Dr. Ralph Hennings für die hilfsbereite und wissenschaftliche Betreuung als Zweitgutachter danken.

Um mein Forschungsthema zu erschließen, waren viele Recherchereisen nötig. Diese haben mich in viele große wie kleine Archive und Einrichtungen geführt. Ihnen allen sei an dieser Stelle für die ausführlichen und geduldigen Beantwortungen meiner – teilweise pro Archiv durchaus zahlreichen – Anfragen gedankt. Die Betreuung vor Ort war stets wohlwollend, interessiert und hat manches sympathische und weiterführende Gespräch mit sich gebracht.

Ein besonderer Dank gilt Karl Heinz Voigt, der mir sein Privatarchiv zur Methodistischen Kirche in Bremen öffnete. Die Recherche zum Engagement der Methodistischen Kirche in Bremen wäre ohne seine Hilfe ein sehr kompliziertes Unterfangen geworden, da sämtliche Unterlagen bis zum 19. Jahrhundert durch die Bombardierung Bremens im Zweiten Weltkrieg zerstört worden sind.

Historie lebt nicht nur von Texten, sondern auch von Bildern. Bilder zu den Schauplätzen und zu den Beteiligten zu finden, war nicht immer einfach, doch ist es in den meisten Fällen geglückt. Großer Dank geht an dieser Stelle an meine Mutter Angelika Ambos, die mir in sämtlichen (foto-)graphischen Belangen helfend zur Seite stand. Ebenso sei den Archiven und Museen gedankt, die mir den Abdruck der entsprechenden Fotos und Zeichnungen in dieser Publikation gestattet haben.

Für die großzügige finanzielle Unterstützung der Publikation möchte ich der Historischen Gesellschaft Bremen, der Bremischen Evangelischen Kirche, der Landeskirche Hannover sowie der Evangelisch-lutherischen Kirche in Oldenburg danken.

An dieser Stelle möchte ich auch meiner Familie danken, allen voran meinem Mann Björn, die mit mir durch alle Hochs und Tiefs der Promotion gegangen sind.

Zu guter Letzt geht ein ganz großer Dank an meine Cousine Swantje Ambos und meine beste Freundin Jenny Zinser, die mich die ganzen Jahre nicht nur unterstützt und motiviert haben, sondern zudem in unermüdlicher Geduld, kritisch hinterfragend und mit großem Einsatz meine Arbeit Korrektur gelesen haben.

Ein ganz wichtiger Mensch in meinem Leben hat das Ende meiner Promotion leider nicht mehr erlebt, meine Oma Gundi. Ihr sei diese Arbeit gewidmet.

Oldenburg im Mai 2022

Carina Ambos

1 Einleitung

„Unter allen Umständen vergiß nicht deine Bibel [...]“¹ Diesen Ratschlag gibt der *Ratgeber für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika* aus dem Jahre 1889. Der Verfasser des Ratgebers, der Bremer Pastor Ferdinand Cuntz, erläutert anschließend, warum die Bibel unbedingt ins Gepäck der Auswandernden gehöre: „Sie [die Bibel und das Gesangbuch, Anm. CA] werden sich als deine besten Freunde erweisen. [...] , Dein Wort, HErr, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“² Das Wort Gottes als wichtigstes Gepäck und Kompass bei der Auswanderung ist aus heutiger Sicht ein ungewöhnlicher Ratschlag. Im 19. Jahrhundert war dieser Rat jedoch keineswegs ungewöhnlich. Millionen Europäer entschlossen sich zur Auswanderung. Die Länder kümmerten sich jedoch kaum um die Davonziehenden, weshalb sich nach und nach vor allem Pastoren der auswandernden Frauen und Männer annahmen. So verhielt es sich auch im Auswandererhafen Bremen. Hier wurden seit den 1830ern unter den auf die Auswandererschiffe Wartenden Bibeln und christliche Traktate verteilt. Sie wurden den Auswandernden ans Herz gelegt, um für die Überfahrt und den Neuanfang gewappnet zu sein. Das Wort Gottes wurde als bestes Rezept gegen die Nöte und Gefahren der Auswanderung angesehen.

Das 19. Jahrhundert war in Europa geprägt von großen Migrationswellen. Europa leerte sich. Viele Europäer, darunter Millionen Deutsche, machten sich auf den Weg nach Übersee, um dort unter (vermeintlich) besseren Bedingungen ein neues Leben zu beginnen. Bremen entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Tochterstadt Bremerhaven zum bedeutendsten Auswandererhafen. Aufgrund der Versandung der Weser war Bremerhaven gegründet worden, um wirtschaftlich konkurrenzfähig zu bleiben. Alle transatlantischen Schiffe, die via Bremen gingen, liefen faktisch Bremerhaven an. Aus diesem Grund sind Bremen und Bremerhaven Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Im Durchschnitt wanderten über Bremen und Bremerhaven seit Beginn der Aufzeichnungen 1832 bis ins Jahr 1900 jährlich über 39 000 Personen aus. Einzelne Jahre in den Phasen der großen Auswanderungswellen

¹ Ferdinand Cuntz, *Ratgeber für Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika*, Bremen ⁵1889, 9.

² Ebd.

bewegten sich gar zwischen 100 000 und 129 000 auswandernden Personen jährlich.³ Auswanderung bzw. Migration allgemein ist jedoch kein spezielles Phänomen des 19. Jahrhunderts. Seit Anbeginn der Menschheit migrieren Menschen. Die Gründe für das Verlassen der Heimat waren und sind unterschiedlich: Krieg, wirtschaftliche Nöte, klimatische Veränderungen, mangelnde Meinungs- oder Religionsfreiheit, um nur einige zu nennen.

Das Thema ist immer noch aktuell: Seit 2015 sieht sich Europa mit Millionen Migranten und Flüchtlingen konfrontiert.⁴ Der Aufbruch aus dem Vertrauten und der Neuanfang in einem fremden Land stellen die Menschen damals wie heute vor Herausforderungen: Vorbereitung des Aufbruchs, die Reise und die Ankunft in der Fremde. Sie kommen in einem Land an, dessen Sprache sie nicht sprechen und dessen Kultur sie nicht kennen. In den meisten Fällen informieren sich Migrationswillige bevor sie das große Abenteuer Auswanderung wagen. Heutzutage haben viele Menschen die Möglichkeit, über Internetportale Informationen und Ansprechpartner zu finden. Diese Option hatten die Auswandernden des 19. Jahrhunderts nicht. Sie waren auf sich selbst und Berichte von bereits Ausgewanderten angewiesen. Da im 19. Jahrhundert die europäischen Länder wie gesagt viele Jahrzehnte lang kaum etwas für ihre migrierende Bevölkerung unternahmen, entwickelten sich in den Kirchen jeglicher Konfession Angebote für Auswanderungswillige. Zu Beginn waren dies in Bremen kleine Vereine, gegen Ende des Jahrhunderts waren die Angebote in die im 19. Jahrhundert entstehenden diakonischen Einrichtungen eingegliedert. Die Verteilung von christlichen Schriften und Bibeln blieb dabei ein fester Bestandteil der kirchlichen Betreuung von Auswandernden. Die Einrichtungen für die Auswandernden des 19. Jahrhunderts bestehen unter teilweise neuem Namen bis heute. So haben die heutigen Angebote für Migranten und Flüchtlinge seitens Diakonie und Caritas ihre Wurzeln in der Auswandererbetreuung des 19. Jahrhunderts. Kirchliche Hilfen für Auswandernde sind so nach wie vor aktuell.

Während wir heute vor allem Hilfen für die Ankommenden im Blick haben und auch in kirchengeschichtlichen Arbeiten der Fokus häufig vor allem auf der Betreuung im Zielland der Auswanderung ruht, werden die Abreisehäfen bzw. die Angebote vor einer Migration kaum beachtet. Um diese Lücke zu füllen, liegt der Fokus in dieser Arbeit auf einem jener Abreisehäfen, dem Auswandererhafen Bremen und den dortigen Bemühungen seitens der verschiedenen ansässigen Konfessionen.

³ Vgl. Peter Marschalck, Inventar der Quellen zur Geschichte der Wanderungen, besonders der Auswanderung in Bremer Archiven (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen Bd. 53) Bremen 1986, 47.

⁴ Vgl. Marcus Engler, Europäische Asyl- und Flüchtlingspolitik seit 2015 – eine Bilanz, in: Bundeszentrale für politische Bildung, URL: <https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/290977/europaeische-asyl-und-fluechtlingspolitik-seit-2015?p=all>, Zugriff am 13.11.2020.

Der Abschied von der Heimat ist und war immer ein einschneidendes Ereignis im Leben eines Menschen. Der Tag des Abschieds wurde im 19. Jahrhundert häufig feierlich begangen. Die Scheidenden wurden gebührend verabschiedet. Manche Auswandernden füllten sich gar ein Säckchen mit Heimaterde, um später mit dieser beerdigt werden zu können. Auch von den örtlichen Kirchengemeinden wurden die Auswandernden feierlich verabschiedet, freilich erst als sie in deren Blick gerückt waren. Je nach evangelischer Landeskirche wurden Abschiedsgottesdienste und/oder ein letztes Mal zum Abschied gemeinsam das Abendmahl gefeiert. Viele Auswandernde verließen jedoch auch ihre Heimatorte, ohne sich an den örtlichen Pastor zu wenden, sodass diese oftmals keine Kenntnis von den Fortziehenden hatten.⁵ Die nächste Zwischenstation auf der Reise in ein neues Leben war bei vielen Bremen. Aus allen deutschsprachigen und später auch aus den osteuropäischen Ländern, strömten Menschen in die Hansestadt. Das *Raphaelsblatt*, Organ des *St. Raphaelsvereins* beschreibt die Atmosphäre in Bremen wie folgt:

„Die Straßen in der Nähe des Bahnhofs, in welchen die meisten Logierhäuser sich befinden, erhalten durch die zahlreichen Auswanderer aller Gegenden Deutschlands und Oesterreichs in ihren nationalen Trachten ein ganz eigenthümliches Gepräge.“⁶

Während des Aufenthalts in Bremen respektive Bremerhaven warteten auf die Auswandernden diverse Besorgungen, die für die Reise zu erledigen waren, sowie eine je nach Jahrzehnt unterschiedlich lange Wartezeit auf die Abfahrt des Schiffes. In diesem Zeitraum traten Vertreter der verschiedenen in Bremen ansässigen Konfessionen auf den Plan und nahmen sich der Wartenden an. *Was konkret von Seiten der Kirchen für die Auswandernden in Bremen unternommen bzw. angeboten wurde*, ist eine der Leitfragen dieser Arbeit. Da ein solches Engagement meistens Auswirkungen auf das Umfeld, in dem es getätigt wurde, hat, schließt sich die Frage an, *welchen Einfluss die kirchliche Betreuung der Auswanderer auf die regionale kirchliche Entwicklung hatte*. Die Auswandererbetreuung kann sich so als hermeneutischer Schlüssel für die Bremer Kirchengeschichte erweisen. Interessant ist dabei auch das Verhältnis der Konfessionen zueinander. So ist der Blick auf die Praxis der kirchlichen Betreuung von Auswandernden in die zweite große Leitfrage, *ob es Begegnungen und/oder Konflikte zwischen den konfessionellen Angeboten gab*, eingebettet. Untersucht werden in diesem Rahmen Bemühungen von Seiten der römisch-katholischen Kirche, lutherischer wie reformierter Gläubiger und des Methodismus. Diese vier waren die in Bremen zur untersuchten Zeit vertretenen Konfessionen,

⁵ Vgl. Bernd Brunner, *Nach Amerika, Die Geschichte der deutschen Auswanderung*, München 2009, 66–67 und ADE CAZ 4, diverse Berichte unter A 6 I.

⁶ *Raphaelsblatt* 1/1888, 2.

die sich vor Ort für die Auswandernden engagierten. Von anderen Glaubensgemeinschaften ist für das 19. Jahrhundert in diesem Bezug nichts überliefert.

Angesichts der Frage nach dem Verhältnis der Konfessionen zueinander rückt eine These des Historikers Olaf Blaschke in den Blick, der das 19. Jahrhundert als zweites konfessionelles Zeitalter betitelt. Blaschke zieht in seiner These Parallelen zwischen dem 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Konfessionalisierung, und dem 19. Jahrhundert, das eigentlich als Zeitalter der Säkularisierung, des Nationalismus oder des Bürgertums bekannt ist. Er kommt zu dem Ergebnis, dass angesichts von diversen Aspekten, die in beiden Jahrhunderten zu verorten sind, wie die Rechristianisierung, gegenseitige Stigmatisierung sowie gegenseitige Polemisierung der Konfessionen und daraus resultierenden Konflikten wie Milieubildungen, vom 19. Jahrhundert als einem zweiten konfessionellen Jahrhundert gesprochen werden kann.⁷ Ob sich Blaschkes These mit der Auswandererfürsorge in Bremen bestärken lässt, sei im Fazit kurz beleuchtet.

Es sind noch einige Hinweise zum sprachlichen Gebrauch zu geben, die sich aufgrund des sich wandelnden Sprachgebrauchs im Laufe der letzten 200 Jahre ergeben. Wie bereits im Titel und auch der Einleitung zu bemerken, nutze ich den Begriff „Auswandernde“ um beiderlei Geschlechter zu benennen. Sämtliche Briefe und Berichte aus dem 19. Jahrhundert sprechen von „Auswanderer“, meinen damit jedoch beide Geschlechter, sodass in den verwendeten Zitaten von „Auswanderer“ gesprochen wird. Auch die Begriffe „Auswanderermission“, „Auswandererbetreuung“, „Auswandererhaus“ etc. stammen aus dieser Zeit. Sie sind feste Begriffe, die entsprechend genutzt werden. Die Akteure rund um die kirchliche Betreuung von Auswandernden waren allesamt Männer. Dies ist historisch begründet: Erst 1922 wurden in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union erste Theologinnen-Gesetze veröffentlicht, die es Frauen ermöglichten im kirchlichen Dienst zu arbeiten. Bis zur Gleichstellung dauerte es anschließend noch Jahrzehnte. Die römisch-katholische Kirche lehnt bis zum heutigen Tag die Frauenordination ab. Ein Wandel der Stellung der Frau in der römisch-katholischen Kirche fand erst nach dem Zweiten Vatikanum statt. Als Laiin ist ihr seitdem mehr gestattet als noch im 19. Jahrhundert.⁸ Zwar werden sich die Ehefrauen, Schwestern und Töchter der Beteiligten ebenfalls sozial engagiert haben, doch ist dies in Bezug auf die Auswandererbetreuung in Bremen nicht verbrieft und darum für diese Arbeit nicht relevant. Ebenfalls historisch begründet ist die Differenzierung von Protestanten und Methodisten. Nach heutigem

⁷ Vgl. Olaf Blaschke, Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Jahrhundert?, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), 38–75, hier insbesondere: 50–70.

⁸ Vgl. Auguste Zeiß-Horbach, Evangelische Kirche und Frauenordination. Der Beitrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zur deutschlandweiten Diskussion im 20. Jahrhundert (Historisch-theologische Genderforschung Bd. 8), Leipzig 2007, 12, 61, 93 & Sabine Demel, Frauen und das kirchliche Amt. Grundlagen – Grenzen – Möglichkeiten, Freiburg i. Br. 2012, 59–64, 83.

Verständnis gehört der Methodismus selbstverständlich zum Protestantismus. Diese Überzeugung wurde im 19. Jahrhundert jedoch noch nicht vertreten. Im 19. Jahrhundert wurde der Methodismus in weiten Teilen Deutschlands als Dissent oder „Sekte“ angesehen, die es zu meiden galt. Sie gehörten zu jenen Dissenterbewegungen aus dem angelsächsischen Raum, die im 19. Jahrhundert nach Deutschland kamen und dort in andauernden Auseinandersetzungen zu den evangelischen Landeskirchen standen. Da das deutsche Behörden-Vokabular den Begriff „Freikirchen“ nicht einzuordnen wusste, wurden die Begriffe „Dissent“ und „Sekte“ genutzt.⁹ So differenzieren die Berichte jener Zeit zwischen Katholiken, Protestanten (lutherischen und reformierten Glaubens beinhaltend), „Heiden“ und „Sekten“, in seltenen Fällen wird der Methodismus auch separat aufgeführt. Diese Einteilung habe ich beibehalten, um die Nachvollziehbarkeit zu erleichtern.

Den aktuellen Forschungsstand des Themas „Auswanderung“ in der kirchengeschichtlichen Forschung sowie die Quellenlage zum Thema dieser Arbeit werden in den folgenden beiden Unterkapiteln vorgestellt. Ihnen schließt sich die Darlegung des Aufbaus und damit dem Vorgehen dieser Arbeit an.

1.1 Forschungsstand

Das Thema „Auswanderung“ ist in vielerlei Hinsicht seit mehreren Jahrzehnten Gegenstand verschiedener Publikationen der verschiedensten Fachbereiche.¹⁰ Im Bereich der Kirchengeschichte gibt es vereinzelt Publikationen, die die Auswandernden in den Blick nehmen.¹¹ Den Forschenden stellten sich dabei die Fragen nach der Bedeutung von Glaube und Religion sowie der Rolle der Kirchen im Rahmen der Auswanderung. Die Frage nach der Rolle der Kirchen in Bezug auf die Auswanderung ist jedoch noch lange nicht abschließend erforscht. So wurde

⁹ Vgl. Herbert Strahm, *Dissentertum im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Freikirchen und religiöse Sondergemeinschaften im Beziehungs- und Spannungsfeld von Staat und protestantischen Landeskirchen* (Münchner Kirchenhistorische Studien. Neue Folge Bd. 5), Stuttgart 2016, 5–6, 22.

¹⁰ Bekannte deutsche Forscher bzw. Forscherin zur Migration sind in der Geschichte bzw. Sozialwissenschaft Jochen Oltmer, Wolfgang Helbich, Dirk Hoerder und Simone Blaschka-Eick. Auf einige ihrer Publikationen bezieht sich diese Arbeit, da sie den aktuellen Stand der Forschung darstellen.

¹¹ Abgesehen von denen in den folgenden Absätzen genannten Publikationen wären exemplarisch zu nennen: Joachim Bahlcke (Hg.), *Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa*, Berlin/Münster 2008; ders./Rainer Bendel (Hg.), *Migration und kirchliche Praxis. Das religiöse Leben frühneuzeitlicher Glaubensflüchtlinge in alltagsgeschichtlicher Perspektive*, Köln/Weimar/Wien 2008 & Christina Absmeier u. a. (Hg.), *Religiös motivierte Migrationen zwischen dem östlichen Europa und dem deutschen Südwesten vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Stuttgart 2018.

noch nie der Blick auf das Verhältnis der Konfessionen zueinander im 19. Jahrhundert in diesem Bereich gerichtet. Auch lag der Fokus der bisherigen Forschungen hauptsächlich auf den Gründen und der Ansiedelung, die Auswanderungshäfen wurden kaum beachtet.

Der Aufsatz *Hamburgs Auswanderermissionen bis zum Ersten Weltkrieg* von Almut Mehner aus dem Jahr 1977 ist bisher der einzige, der die Bemühungen in einem Auswandererhafen betrachtet. Sie beschränkt sich hier jedoch darauf, die Arbeit der evangelischen Auswanderermissionen, des *St. Raphaelsverein* sowie des *Hilfsvereins für deutsche Juden* ab 1901 in Hamburg vorzustellen und diese abschließend miteinander zu vergleichen.

Es gibt weiterhin zwei Dissertationen, die sich mit dem evangelischen Engagement für Auswandernde beschäftigen: zum einen Gottfried Mai, *Die Bemühungen der evangelischen Kirche um die deutschen Auswanderer (1814-1915)* aus dem Jahr 1972, zum anderen Heike Brück-Winkelmann, *Die kirchliche Betreuung evangelischer Auswanderer nach Nordamerika im 19. Jahrhundert* von 1992. Allerdings legen beide Autoren ihren jeweiligen Fokus auf die Maßnahmen, die ergriffen wurden, um die Ausgewanderten bei der Ansiedelung und Gründung deutscher Gemeinden in Übersee zu unterstützen. Sie haben zudem deutschlandweite Bemühungen untersucht und nicht den Fokus auf eine einzige Hafenstadt gelegt. Der Bremer Pastor Bodo Heyne¹², Leiter der Bremer *Auswanderermission* ab 1922, hat diverse Aufsätze zur Geschichte der evangelischen Auswandererfürsorge in Bremen veröffentlicht, unter anderem *Die kirchlichen Bemühungen um die Auswanderung des 19. Jahrhunderts in Bremen*¹³ und *50 Jahre evangelische Auswanderermission in Bremen*¹⁴. Er ist jedoch eher als Zeitzeuge anzusehen, sodass seine Beiträge nicht einer wissenschaftlichen Aufarbeitung entsprechen.

Auf katholischer Seite hat Bernhard Wessels über die katholische Mission in Bremerhaven geforscht. Die Ergebnisse sind in seiner 2007 veröffentlichten Dissertation *Die katholische Mission Bremerhaven* zusammengefasst. Hier liegt der Fokus auf der Mission der Ortsansässigen, wenn auch ein Kapitel über den Missionar Friedrich Goltermann zu finden ist, in dem er auch auf die Auswandererseeleorge durch selbigen eingeht. Wessels ist mit seiner Publikation der einzige, der sich bislang mit dem Thema der Auswanderer in der Hansestadt Bremen aus katholischer Sicht beschäftigt hat.

Bezogen auf den Methodismus gibt es diverse Aufsätze des Kirchenhistorikers Karl Heinz Voigt, der die Entwicklung des Methodismus unter verschiedenen Facetten beleuchtet hat, darunter auch unter dem Aspekt der Auswandererfürsorge. Zu nennen sind hier unter anderem

¹² Siehe Personenverzeichnis.

¹³ Bodo Heyne, *Die kirchlichen Bemühungen um die Auswanderung des 19. Jahrhunderts in Bremen*, in: *Vom kirchlichen Leben Bremens im 19. Jahrhundert (Hospitium Ecclesiae Bd. 3)*, Bremen 1961, 64–84.

¹⁴ Bodo Heyne, *50 Jahre evangelische Auswanderermission in Bremen*, in: *Verband für Ev. Auswandererfürsorge Berlin (Hg.), Evangelische Kirche und Auswanderung*, München 1932, 116–129.

*Auswanderer-Fürsorge der methodistischen Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts*¹⁵ und *Ludwig Sigismund Jacoby – Erster Methodist in Bremen*¹⁶. Damit ist er der einzige, der sich jemals mit der Frage der methodistischen Auswandererbetreuung in Bremen beschäftigt hat.

So fällt auf, dass die Frage nach den Auswandernden hauptsächlich von protestantischer Seite erforscht wurde. Zudem bleibt festzustellen, dass das Thema der kirchlichen Betreuung der Auswanderer in der Hansestadt Bremen kaum bearbeitet ist. Eine umfassende Betrachtung über das 19. Jahrhundert, bei der die verschiedenen Konfessionen in den Blick genommen werden, gibt es noch nicht. Jüngere Arbeiten über die Rolle der Kirche in Bezug auf die Auswanderung haben das Engagement vor Ort in den deutschen Häfen nicht in den Fokus genommen, sodass die Betreuung in den Auswanderungshäfen weiterhin eine Lücke in der Forschung darstellt. Die Ausnahme ist der erwähnte Aufsatz von Almut Mehner. Insbesondere die Fokussierung des Verhältnisses der Konfessionen untereinander wurde dabei noch nie betrachtet, sodass meine Arbeit ein Novum im Gebiet der Auswanderungsforschung ist.

1.2 Quellenlage

Quellen, die von der konfessionellen Betreuung der Auswandernden in Bremen berichten, finden sich nicht allein in Bremen. Die Spurensuche führte durch die halbe Republik. Vom ostfriesischen Leer bis im oberlausitzischen Herrnhut fanden sich viele Puzzleteile, die nun in dieser Arbeit zu einem großen Bild zusammengesetzt wurden.

Da mein Fokus auf dem heutigen Bundesland Bremen liegt, ist der Hauptfundort für Quellen das Staatsarchiv Bremen gewesen. Hier finden sich nicht nur staatliche Quellen, sondern auch kirchliche, da das Landeskirchliche Archiv Bremen aufgrund der bremischen Kirchengeschichte lediglich Akten ab etwa 1920 verzeichnet. Im Bremer Staatsarchiv finden sich vom Protokollbuch des *Evangelischen Vereins für deutsche Protestanten* über sämtliche Informationen rund um das Bremerhavener Auswandererhaus und die kirchliche Lage in Bremerhaven hin zu Unterlagen zum Bremer *Verein für Innere Mission* viele Akten, die diese Arbeit maßgeblich ermöglicht haben.¹⁷

¹⁵ Karl Heinz Voigt, *Auswanderer-Fürsorge der methodistischen Kirche in der Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: *Hospitium Ecclesiae* Bd. 10 (1976), 147–157.

¹⁶ Karl Heinz Voigt, *Ludwig Sigismund Jacoby – Erster Methodist in Bremen*, in: Detlev G. Gross (Hg.), *Pastoren in Bremen. Lebensbilder aus dem 19. und 20. Jahrhundert*, Bremen 2007, 27–37.

¹⁷ Die beste Übersicht über alle Bestände des Staatsarchivs Bremens zur Auswanderung gibt Peter Marschalck's „Inventar der Quellen zur Geschichte der Wanderungen“, a. a. O. (Anm. 3). Grundlegend für diese Arbeit sind v. a. die Bestände StAB 2-Q.9-267, StAB 2-Q.9-411, StAB 2-Q.9-478, StAB 2-Q.9-486,

Weitere Fundorte in Bremen waren zudem das Archiv der Handelskammer Bremen, wo es weitere ausführliche Quellen zum Auswandererhaus gibt¹⁸, sowie das Archiv der Inneren Mission Bremen.¹⁹ Durch letzteres war es möglich, die Arbeit der Abteilung „Fürsorge für Auswanderer“ authentisch zu beleuchten, da sich hier ein Ausschnitt aus den Lebenserinnerungen des Leiters der Abteilung, Ferdinand Cuntz, fand, die als Ganzes nicht mehr auffindbar sind. Zur Arbeit der Auswanderermission waren des Weiteren das Landeskirchliche Archiv Hannover mit dem Bestand *LkAH E2 Nr. 272* zur Auswandererfürsorge²⁰, das Archiv Diakonie und Entwicklung in Berlin mit mehreren Akten aus den Beständen *des Centralausschusses für Innere Mission*²¹ sowie das Evangelische Zentralarchiv mit dem Bestand *EZA 5/353 Auswandererfürsorge*²², ebenfalls in Berlin, hilfreiche Fundorte. Im Archiv Diakonie und Entwicklung bzw. der zugehörigen Bibliothek finden sich neben den Jahresberichten der *Auswanderermission* zudem sämtliche Jahresberichte des *Vereins zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften*, des *Emigrantenhauses in New York* sowie der *Bremischen Bibelgesellschaft*. Der Blick auf die *Auswanderermission* sowie die Beteiligung der Bremer Societät der Herrnhuter Brüdergemeine an selbiger konnte dank Quellen, vornehmlich Briefe von an der Auswandererfürsorge Beteiligten, aus dem Unitätsarchiv in Herrnhut²³ nachvollzogen werden.

Für die Arbeit des *Lutherischen Komitees* sowie zu dessen angestelltem Missionar Bruno Zieger sind das Kirchenkreisarchiv Hamburg-Ost²⁴ sowie das Archiv des Stephansstifts in Hannover Anlaufstellen gewesen. Das Kirchenkreisarchiv Hamburg-Ost bietet besonders mit zwei Akten, *Auswanderermission Nr. 408* und *Nr. 76*, Einblicke in Tätigkeiten und Konflikte. Im Archiv des Stephansstifts ist es die Personalakte Bruno Ziegers, die einen umfassenden Einblick nicht nur in sein Leben, sondern auch in die Arbeit als Missionar in Bremen gibt.

Maßgebliche Quellen für die Betrachtung der katholischen Auswandererfürsorge sind im Bistumsarchiv Hildesheim sowie im Bistumsarchiv Osnabrück zu finden. In Hildesheim finden sich die grundlegenden Informationen zur Betreuung in Bremerhaven durch Friedrich

StAB 2-Q.9-493, StAB 2-Q.9-496, StAB 2-T.6.p.2.E.1, StAB 2-T.2.uu, StAB 3-A.4.Nr. 113b, StAB 3-A.4 Nr. 133a, StAB 3-A.4. Nr. 347, StAB 2-P.8.B.8.b. Bd. 2 & StAB 2-P.8.B.8.c1.b Bd. 1 Teil 1.

¹⁸ Vgl. ebenfalls Marschalck, Inventar, a. a. O. (Anm. 3). Genutzt wurde der Bestand „A I 2 Bd. 1 *Auswandererhaus in Bremerhaven*“.

¹⁹ Hier der Bestand „Aus“.

²⁰ Vor allem der Bestand *LkAH E2 Nr. 272*, wie auch *LkAH N1 Nr. 120* & *LkAH D36 Gen. Wursten Rep. A367*.

²¹ Der Bestand *ADE CAZ 5*, wie auch *ADE CAZ 35*, *ADE CAZ 248* und *ADE CAZ 290*.

²² Der Bestand *EZA 5/353 „Auswandererfürsorge“*.

²³ Hier die Bestände *R.19.B.f.16.b* und *R.19.B.f.17.e*, sowie die Dienerblätter, die biographische Informationen über die Missionare der Herrnhuter Gemeinde enthalten.

²⁴ Vor allem die Bestände *KK HH-Ost, Auswanderermission Nr. 408* und *Nr. 76*.

Goltermann sowie zu späteren Tätigkeiten des *St. Raphaelsvereins*. Hier sind insbesondere die Bestände *Generalia I 209* sowie die Ortsakten zu *Bremen-Blumenthal St. Marien* und *Bremerhaven Mitte Mariä Unbefleckte Empfängnis* zu nennen.²⁵ Die Informationen über den *St. Raphaelsverein* wurden durch Quellen aus dem Staatsarchiv Hamburg²⁶ sowie das *Raphaelsblatt*, welches das *Raphaelswerk* in Hamburg mir zur Verfügung gestellt hat, komplettiert. Das Bistumsarchiv Osnabrück ist die Fundstelle für die Quellen zur Betreuung der Ausgewanderten in Amerika in den 1830ern und 1840ern sowie für sämtliche Personalien zu den katholischen Priestern, die sich der Auswandernden angenommen hatten.²⁷ Diese sind wie die Bremer Kaufleute noch kein Bestandteil wissenschaftlicher Arbeiten gewesen, sodass über sie noch nichts erschlossen war.

Die Quellenlage bezogen auf die kirchliche Betreuung durch die Methodisten gestaltete sich angesichts dessen, dass das Traktathaus der Methodisten, in welchem auch das Archiv untergebracht war, im Zweiten Weltkrieg während eines Bombenangriffs zerstört wurde, schwierig. Dank des Kirchenhistorikers Karl Heinz Voigt, der mir freundlicherweise sein Privatarchiv, in dem er Informationen über die Bremer Methodisten gesammelt hat, zur Verfügung gestellt hat, ist es dennoch gelungen, einen Einblick in die Arbeit der Methodisten unter den Auswandernden zu erhalten.

Eine besondere Schwierigkeit stellten die Biographien der Beteiligten dar. Kaum einer der Pastoren war zuvor in wissenschaftlichen Publikationen in Erscheinung getreten. So galt es über Personalakten, aus Sterberegistern, Nachrufen und Gemeindearchiven Informationen einzuholen. Dies ist bei allen in unterschiedlichem Ausmaße gelungen. Ebenso schwierig gestaltete sich die Recherche nach den in der Auswandererfürsorge involvierten Kaufleuten. Hier ist die Gesellschaft für Familienforschung „Die MAUS“ in Bremen besonders hilfreich gewesen. Dort finden sich in den genealogischen Sammlungen zu nahezu allen beteiligten Kaufleuten sowie auch zu einigen Pastoren hilfreiche, meist umfangreiche Informationen.²⁸

Neben diesen großen Fundorten gibt es viele kleine Orte, die meine Recherche mit kleinen und größeren Fundstücken unterstützten. Im Archiv der reformierten Kirche in Leer finden

²⁵ Die Bestände BAHi Generalia I 209, BAHi OA I Bremen-Blumenthal St. Marien, BAHi OA I Bremerhaven Mitte Mariä Unbefleckte Empfängnis, BAHi OA I Bremerhaven Mitte Mariä Unbefl. Empfängnis 10-2(10e) & BAHi Personalakten Priester I 272, Akte 497 Friedrich Goltermann.

²⁶ Die Akte 373-7 III F3 „St. Raphaels-Verein zum Schutze katholischer Auswanderer“.

²⁷ Die Bestände BAOS 03-70-50 und BAOS Z-23. Zudem war die Priesterkartei eine reiche Fundgrube zu den involvierten Priestern.

²⁸ Vgl. Familienkundliche Sammlung („Graue Mappen“), die Ordner „Bremer Pastoren“ sowie gebundene Familiengeschichten, u. a. zur Familie Dreier.

sich Quellen, die u. a. die Arbeit Pastor Dreiers am Auswandererhaus vervollständigen.²⁹ Im Landeskirchlichen Archiv Kiel³⁰ sowie im Niedersächsischen Landesarchiv am Standort Oldenburg³¹ liegen Informationen zur Personalia Pastor Justus Rupertis, im Bistumsarchiv Aachen zum Missionar des *St. Raphaelsvereins* Peter Schlösser³² und im Gemeindearchiv der Kirchengemeinde Neuenkirchen zu Pastor Heinrich Eduard Dreier.³³ Auch das Gemeindearchiv der Bürgermeister Smidt Kirche in Bremerhaven bietet interessante Informationen zur Geschichte der Kirche und damit auch zur kirchlichen Lage in Bremerhaven.³⁴ Das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven verzeichnet in seiner Sammlung ebenfalls Fundstücke, die meiner Recherche zuträglich waren.³⁵

Einen einmaligen Einblick in die Gedanken- und Erlebniswelt der Auswandernden bietet die Auswandererbriefsammlung in Gotha. Zwar berichten diese Briefe meistens über Alltägliches und kaum über Religiöses, das im Bereich der Auswandererfürsorge einzuordnen wäre, doch konnte ich einige wenige Äußerungen finden. So konnten einige authentische Zeitzeugenberichte einfließen.³⁶

Neben den aufgezeigten Archiven, in denen sich die verschiedensten Quellen (Berichte, Briefe, Karten u. v. a.) zur kirchlichen Auswandererbetreuung finden, gibt es diverse gedruckte Quellen. Zu nennen sind zum einen Jahresberichte sowie Jubiläumsschriften der verschiedenen Einrichtungen und Vereine, die authentische Einblicke in die Arbeit geben. Zum anderen liegen einige Reden der in der Auswanderermission beteiligten Pastoren vor, die auf Kirchentagen gehalten worden sind. Auch haben sich vereinzelt zeitgenössische Zeitungen als Quellen angeboten, so das bereits genannte *Raphaelsblatt*, die *Allgemeine Auswandererzeitung*, der *Lutheraner* der Missouri-Synode oder das *Bremer Tageblatt*.

Wie aus den Ausführungen über die Quellenlage zu erkennen ist, speist sie sich aus vielen verschiedenen Fundorten. Es kann nicht von der einen Fundstelle gesprochen werden,

²⁹ Zu nennen sind die Bestände Akte „Bremerhaven-Lehe – reformierte Pastoren zu Lehe 1773/1869“ Vol. III und Acta des königlichen Consistoriums zu Aurich betreffend Verein für Auswanderer-Mission von 1876.

³⁰ Siehe Bestand „94 - Sammlungen: Dokumentation“, beinhaltet ein Gedenkheftchen anlässlich des Todes von Justus Ruperti.

³¹ NLA OL Best. 1 Nr. 599 Staatsdienerverzeichnis.

³² Im Bestand GvO K A 0246 *Kloster Zum Guten Hirten*.

³³ Hier finden sich diverse Briefe von Dreier aus seiner Zeit als Pastor der Gemeinde in Neuenkirchen.

³⁴ Hier war der Bestand „D.2.b“ Fundort für Informationen zum Kirchbau und private Hintergründe Pastor Heinrich Wolfs.

³⁵ Vgl. Sammlung DAH AWH 2206_118.4c, Krug 1_1 & 2006_118.1a-e.

³⁶ Eine Auswahl der vielen Briefwechsel, die über „Religiöses“ berichten: Briefe des Johannes Heinrich Albers, die Serie Engstfeld/Spannagel 1837–1860 und die Serie S. Schücking/Paul Modestus Schücking 1838–1839.

vielmehr war viel Recherchearbeit nötig, um alle möglichen und auf den ersten Blick unmöglichen Quellen aufzuspüren. So ist diese Arbeit die erste, die einen Überblick über alle von konfessioneller Seite getroffenen Maßnahmen der Betreuung von Auswandernden in Bremen und Bremerhaven bietet und dabei auch die Akteure vor Ort in den Blick nimmt.

1.3 Aufbau der Arbeit

Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist – wie bereits dargestellt – die kirchliche Auswandererbetreuung in der Hansestadt Bremen im 19. Jahrhundert. Angesichts dessen, dass die ersten Züge kirchlicher Auswandererbetreuung erst mit der Gründung Bremerhavens auszumachen sind, beginnt mein Untersuchungszeitraum erst 1830. Die Jahre zuvor sind für meine Untersuchung zu vernachlässigen. Aufgrund der zunehmenden Versandung der Weser wäre Bremen als Übersee- und Auswanderungshafen im europäischen Vergleich nicht konkurrenzfähig gewesen. Aus diesem Grund umfasst mein Untersuchungsraum Bremen und Bremerhaven.

Mit diesem Forschungsprojekt habe ich mich auf den Weg gemacht, die Bemühungen der Konfessionen für die Auswandernden, die via Bremen und Bremerhaven die Reise in ein neues Leben begannen, zu untersuchen. Das Ergebnis meiner Recherchen und Untersuchung ist nun diese Arbeit. Ich habe die Berichte, Briefe, Beschlüsse, Reden, Zeitungsartikel und allerlei Notizen gesichtet und ausgewertet. Nach Sichtung der Quellen habe ich die kirchliche Auswandererbetreuung in Bremen und Bremerhaven in drei Phasen eingeteilt: *Die Anfänge kirchlicher Auswandererbetreuung (1830–1850)*, *Geistliche Fürsorge am Auswandererhaus (1850–1865)* und *Konfessionelle Betreuungskonzepte (1868–1900)*. Diese Phasen ergaben sich aus der Verschiedenheit der Maßnahmen und Intensität, mit der die Betreuung betrieben wurde. Jede Phase ist in sich abgeschlossen. Um zunächst ein Verständnis für die Lage der Auswandernden in Bremen und Bremerhaven zu entwickeln, ist den Phasen das Kapitel *Auswanderung über Bremen* vorgeschaltet. Hier werden zum einen die Zusammenhänge von Bremer Handel und Auswandererverkehr über Bremen dargelegt und zum anderen die Umstände einer Auswanderung aufgezeigt. Des Weiteren wird eine Besonderheit Bremens, das Bremer Staatskirchentum vorgestellt, welches auch Einfluss auf die kirchliche Betreuung der Auswandernden hatte.

Die erste Phase beinhaltet die Anfänge kirchlicher Auswandererbetreuung in Bremen (Kapitel 3). Sie ist geprägt durch verschiedene Vereine, die durch Vertreter der Erweckungsbewegung gegründet worden sind. So gibt es eine Darstellung der Bremer Erweckungsbewegung sowie eines seiner aktivsten Vertreter, dem Pastor Georg Gottfried Treviranus. Dieser setzte sich mit großem Engagement für die gute Sache ein und war maßgeblich an Vereinen beteiligt,

die sich der Auswandernden bzw. Ausgewanderten annahmen.³⁷ In diesem Zuge wird auch die Bremer Kaufmanns-Familie Vietor vorgestellt. Mitglieder der Familie sind in allen drei Phasen maßgebliche Förderer der kirchlichen Auswandererbetreuung. Sie waren teilweise auch Mitglieder der bereits erwähnten Vereine.³⁸ Diese waren Orte der ersten Bemühungen in der Auswandererfürsorge. Im Bremer Raum waren die *Bremische Bibelgesellschaft* und der *Bremer Verein zur Verbreitung kleiner christlicher Schriften* aktiv. Es wird zudem ein Blick nach Übersee geworfen, da es in Bremen zum einen den *Evangelischen Verein für deutsche Protestanten in Nordamerika* gab und zum anderen das Bistum Osnabrück katholische Priester für katholische deutschstämmige Immigranten in die USA sandte.³⁹ Die *Katholischen Priester für Nordamerika* sind der einzige überkonfessionelle Vergleichspunkt, der in dieser Phase möglich ist, da über eventuelles Engagement der Bremer Katholiken, die in diesen Jahren noch eine kleine Minderheit waren, nichts überliefert ist.

In der zweiten Phase, der *geistlichen Fürsorge am Auswandererhaus* (Kapitel 4), gestaltet sich die Situation anders. Hier ist Engagement von reformierten, lutherischen, katholischen und methodistischen Gläubigen überliefert. Wie der Titel der zweiten Phase bereits ahnen lässt, ist der Hauptort der kirchlichen Betreuung von Auswandernden in den Jahren 1850 bis 1865 das Bremerhavener Auswandererhaus. Dieses wurde 1849 in Bremerhaven gebaut und 1850 in Betrieb genommen.⁴⁰ So kommt diese Phase ohne eine Einführung in das Auswandererhaus nicht aus. An diese schließt sich die Darstellung des protestantischen Engagements für die Auswandernden an. Im Auswandererhaus integriert war eine Kapelle, an der zunächst Pastor Heinrich Eduard Dreier und anschließend Pastor Justus Ruperti angestellt waren.⁴¹ Beide werden ebenso wie alle folgenden Hauptakteure mit Biographien vorgestellt. Anschließend geht es um die Rolle der Kapelle und des Kapellpredigers und die kirchliche Versorgung Bremerhavens sowie zugleich der Auswandernden. Bremerhaven hatte in den Anfangsjahren des Auswandererhauses noch keine Kirche geschweige denn einen Pastor, sodass die Bewohner für den Kirchbesuch in die umliegenden Dörfer mussten. Mit dem Bau des Auswandererhauses und der Kapelle änderte sich dies.⁴²

³⁷ Vgl. Otto Wenig, *Rationalismus und Erweckungsbewegung in Bremen. Vorgeschichte, Geschichte und theologischer Gehalt der Bremer Kirchenstreitigkeiten von 1830–1852*, Bonn 1966, 127–129.

³⁸ Vgl. Friedrich Prüser, *Die Vietor aus und in Bremen* (Niedersächsische Lebensbilder 7, Sonderdruck), Hildesheim 1972, 319–322 & Kapitel 6.3.1.

³⁹ Vgl. Hermann della Valle, *Auswanderung von Welt- und Ordensgeistlichen aus dem Bistum Osnabrück nach Nordamerika von 1830–1930*, Berlin 1938 & StAB 7,5092 Protokolle des Evangelischen Vereins für Nord-Amerika 15.11.1835–03.09.1844.

⁴⁰ Vgl. Dieter Strohmeier, *Karlsburg 12-14. Auswandererhaus – Kaserne – Brauerei – Hochschule. Ein Haus erzählt Geschichte und Geschichten*, Bremerhaven 2000, 21, 23.

⁴¹ Vgl. Ebd., 36.

⁴² Vgl. Georg Bessell, *Geschichte Bremerhavens*, Bremerhaven 1927, 309, 406.

Darum hängen die kirchliche Versorgung und die kirchliche Betreuung der Auswandernden eng zusammen. Als eine Kirche erbaut war und der erste Pastor Bremerhavens, Heinrich Wolf, sein Amt antrat, begannen die ersten Konflikte im Bereich der Auswandererbetreuung. Ein weiterer Konfliktherd findet sich im folgenden Kapitel, der *Katholischen Mission in Bremerhaven*. Missionar Goltermann baute in Bremerhaven eine kleine katholische Gemeinde auf und kümmerte sich parallel um die katholischen Auswandernden. Er hatte in Bremerhaven jedoch keinen leichten Stand, da er von Seiten Pastor Dreiers diskreditiert wurde.⁴³ So werden das Engagement wie auch die Schwierigkeiten im Mit- bzw. Nebeneinander des reformierten wie katholischen Pastors aufgezeigt. Es schließt sich ein Kapitel über die *Bestrebungen der Katholiken um das Auswandererhaus* an. Nachdem das Auswandererhaus aus finanziellen Gründen schließen musste, stand es zum Verkauf und das Bistum Osnabrück bekundete Interesse daran.⁴⁴ Das Konfliktpotenzial dieses Interesses wird in dem Kapitel dargelegt. Während sich das eben beschriebene Engagement ausschließlich in Bremerhaven abspielte, gibt es zum Ende der zweiten Phase noch einen kleinen Sprung zurück nach Bremen. Dort begann Ludwig Sigismund Jacoby die Auswandererfürsorge von Seiten der methodistischen Kirche. Er bzw. seine späteren Vertreter und Mitarbeiter pendelten zwischen Bremen und Bremerhaven, um sich der Auswandernden anzunehmen.⁴⁵ Die zweite Phase endet mit Schließung des Auswandererhauses 1865.

Der Auswandererverkehr verlagerte sich nach Bremen zurück und es folgt die dritte Phase der *konfessionellen Betreuungskonzepte* von 1868 bis 1900 (Kapitel 5). In dieser Zeit entwickelte sich eine organsiertere Auswanderermission. Um in der Reihenfolge der vorigen Kapitel zu bleiben, beginne ich auch hier mit den protestantischen Bemühungen, wobei das lutherische wie katholische Engagement nahezu zeitgleich begannen. 1873 wurde auf Anregung der Missouri-Synode in Bremen das *Lutherische Komitee für Auswanderer* gegründet.⁴⁶ Es steht im Zusammenhang mit der Emigrantenmission der Missouri-Synode in New York und deren Lutherischen Pilgerhaus. Aus diesem Grund erfolgt in diesem Zuge ein Blick in die USA. Die Missouri-Synode und ihre Emigrantenmission werden vorgestellt, ebenso der Initiator des Komitees, der New Yorker Emigrantenmissionar Stephanus Keyl und das von ihm betreute *Lutherische Pilgerhaus New York*. Hinzu kommt das *Deutsche Emigrantenhaus New York*, das vom Generalcouncil betrieben wurde und in dem Keyl zeitweise ebenfalls wirken durfte.

⁴³ Vgl. BAHi OA I Bremen-Blumenthal St. Marien, 52, Gehorsamster Bericht von Seiten des Missionars Fr. Goltermann über die kirchlichen Angelegenheiten in Bremerhaven und Ronnebeck (10.11.1852), p. 19.

⁴⁴ Vgl. BAHi OA I Bremerhaven Mitt Mariä Unbefl. Empfängnis 10-2 (10e), Brief Goltermann an den Bischof, 15.02.1865.

⁴⁵ Vgl. Voigt, Auswandererfürsorge, a. a. O. (Anm.15).

⁴⁶ Vgl. LkAH E2 Nr. 272, Bericht an das Consistorium zu Hannover betr. die gegenwärtige Lage der Auswanderer-Mission in Hamburg sowie in Bremen u. Bremerhafen vom 19.02.1876.

Aufgrund von unterschiedlichen Lehrmeinungen trennten sich allerdings die Wege, woraufhin das *Lutherische Pilgerhaus New York* gegründet wurde.⁴⁷ Nach dem Vorbild des New Yorker *Lutherischen Pilgerhauses* wurde Ende der 1880er auch in Bremen ein Lutherisches Pilgerhaus gegründet.⁴⁸ In dem so betitelten Kapitel geht es jedoch nicht allein um dieses, sondern auch um die Jahre der Auswandererbetreuung mit Kontakt zur Missouri-Synode zwischen der Auflösung des *Lutherischen Komitees* 1875 und der Gründung des Lutherischen Pilgerhauses. Gewissermaßen Nachfolger des *Lutherischen Komitees* war die *Auswanderermission* Bremen. Allerdings stand sie in keinerlei Kontakt mit der Missouri-Synode, sondern war 1881 als Abteilung des *Vereins für Innere Mission* Bremen gegründet worden. Leiter der *Auswanderermission* war Pastor Ferdinand Cuntz, der bereits am *Lutherischen Komitee* beteiligt gewesen war. Er hat die Bremer *Auswanderermission* maßgeblich geprägt und aufgebaut. Sein engster und längster Mitarbeiter war der Auswanderermissionar Hermann Krone.⁴⁹ Im Laufe der Jahre gerieten alleinreisende Frauen und Mädchen in den Fokus Cuntz', die noch mehr als alle anderen Auswandernden großen Gefahren nicht nur in Form von Übervorteilung, sondern auch von Menschenhandel und Prostitution ausgesetzt waren.⁵⁰ Cuntz' Engagement für jene wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Ebenfalls zur umfassenden Betrachtung der *Auswanderermission* gehört die Bremer Sozietät der Herrnhuter Brüdergemeine, deren Saal die *Auswanderermission* nutzte und deren Brüder sie bei den Auswanderergottesdiensten unterstützten.⁵¹ Auch ihnen ist ein Kapitel gewidmet.

Auf katholischer Seite wurde die Auswandererbetreuung durch den *St. Raphaelsverein* betrieben. Sein Gründer Peter Paul Cahensly war während eines Aufenthaltes in Le Havre auf die Zustände aufmerksam geworden, in denen sich Auswandernde vor und während der Überfahrt befanden, und sah Anlass, zu handeln. Nach der Gründung des *St. Raphaelsvereins* wurden in den europäischen Hafenstädten sogenannte Stationen eingerichtet, die mit Priestern besetzt wurden, die sich der (katholischen) Auswandernden annahmen. Nach Hamburg wurde in Bremen die zweite Station eingerichtet.⁵² Da der *St. Raphaelsverein* so gesehen der

⁴⁷ Vgl. Keyl, Unsere Emigrantenmission im Jahre 1882, in: Der Lutheraner 4/1883, 28–29, hier: 29.

⁴⁸ Vgl. Kapitel 5.2.

⁴⁹ Vgl. Bodo Heyne, Die Evangelische Auswanderermission in den Jahren 1881–1905, in: Der Deutsche Auswanderer April 1931, 65–75, hier: 67–68.

⁵⁰ Vgl. Esther Sabelus, Kampf dem Mädchenhandel! Ein hehrer Anspruch und seine Folgen, in: Irene Stratenwerth, Der gelbe Schein. Mädchenhandel 1860 bis 1930 (edition DAH), Bremerhaven 2012, 161–178, hier: v. a. 161–163.

⁵¹ Vgl. Bericht der Auswanderer-Mission in Bremen über ihre Tätigkeit im Jahre 1907, 8.

⁵² Vgl. Peter Paul Cahensly, Der Auswandererapostel Pater Lambert Rethmann und die Anfänge des St. Raphaels-Vereins. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des Caritasverbandes für 1909/10, Freiburg i. Br. 1909, 5–6, in: Staatsarchiv Hamburg 373-7 I/II F3, 8.

Dachverband war, werden zunächst er und sein Gründer Cahensly vorgestellt, ehe über das konkrete Engagement in Bremen und die beiden angestellten Priester Peter Schlösser und Franz Prachar berichtet wird. Wie Cuntz sich für die alleinreisenden Mädchen und Frauen einsetzte, setzte Cahensly sich für die Geschlechtertrennung auf den Auswandererschiffen ein. Diesem Engagement, dass sich nicht allein auf die von Bremen abgehenden Schiffe beschränkte, wird ein eigenes Kapitel gewidmet. Und auch hier wird ein Blick in die USA geworfen, da auch die Katholiken in New York ein eigenes Emigrantenhaus hatten, das *Leo-Haus*. An dieses sandten die Bremer Pastoren Schlösser und Prachar ihre Schützlinge, um eine bestmögliche Betreuung zu gewährleisten.⁵³

Abgerundet wird jede einzelne Phase mit einem *Zwischenfazit Konfessionelle Konflikte und Berührungspunkte*. In diesem werden die konfessionellen Konflikte, aber auch Begegnungen resümierend aufgezeigt.

Die Auswertung aller beobachteten positiven wie auch negativen Begegnungen und Berührungspunkte der Konfessionen in den siebzig Jahren der kirchlichen Auswandererbetreuung in Bremen und Bremerhaven findet in Kapitel 6 *Kirchliche Betreuung von Auswandernden – Ein konfessionelles Begegnungs- und Konfliktfeld* statt. Hier werden die großen Linien durch die Jahrzehnte der kirchlichen Auswandererbetreuung aufgezeigt und die Leitfragen dieser Arbeit beantwortet.

Der Übersichtlichkeit und besseren Lesbarkeit zugute gibt es für diese Arbeit ein Personenverzeichnis, in dem alle Personen mit kurzen Biogrammen vorgestellt werden, denen nicht ein eigenes Kapitel gewidmet wurde. Das Privileg eines eigenen Kapitels kam ausschließlich jenen Pastoren zu, die die Auswandererbetreuung durchgeführt oder initiiert haben und über die zudem ausreichend Informationen vorhanden sind. Die Ausnahme bildet die Familie Vietor, die maßgeblicher Förderer des Engagements war.

⁵³ Vgl. Raphaelsblatt 1/1897, 2.

2 Auswanderung über Bremen

„Auch ist die Stadt Bremen an sich schön [...]. Der Seehandel macht Bremen sehr lebhaft, so daß den ganzen Tag die Straßen voll auf und abladender Bremer Wagen stehen. Die Weser fließt in 2 Armen durch die Stadt, wovon der eine für die Holzflöße, der andere für die Schiffe bestimmt ist. Die Seeschiffe kommen indeß nicht bis zur Stadt, sondern liegen 14 Stunden unterhalb, in Bremer Hafen.“¹

Diese Beschreibung Bremens, die ein Auswanderer 1837 an einen Cousin schickte, gibt einen Eindruck in den Charakter der Stadt. Bremen war im 19. Jahrhundert eine Stadt, welche vom Seehandel und damit verbunden der Auswanderung geprägt war.² Sie liegt an der Unterweser, eingebettet in das heutige Bundesland Niedersachsen, im 19. Jahrhundert umgeben vom Königreich Hannover und dem Großherzogtum Oldenburg. Die Geschichte der Stadt reicht weit zurück. Erstmals schriftlich erwähnt wird Bremen im Jahr 782. Seit 1358 ist es Mitglied der Hanse.³ Jahrhundertlang war die Hansestadt durch nicht ortsansässige Herren regiert. Erst 1803 wurde mit dem Reichsdeputationshauptschluss die politische Selbstständigkeit der Hansestädte festgelegt. Diese dauerte jedoch nur kurz an. 1810 wurde sie Bremen durch die Eingliederung des norddeutschen Küstenraumes in das französische Kaiserreich genommen. Bremen wurde nun nach französischem Vorbild verwaltet. Mit dem Zusammenbruch der napoleonischen Herrschaft in Europa und der damit einhergehenden Neuordnung Europas war der Weg zur Selbstständigkeit wieder frei. Mit dem Wiener Kongress 1815 bekamen die Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck ihre Selbstständigkeit zurück.⁴

Im 19. Jahrhundert wuchs die Bremer Bevölkerung stetig an: Von 1812 bis 1849 stieg die Einwohnerzahl Bremens von 35 806 auf 53 478 Personen. Bis 1888 stieg die Bevölkerung durch

-
- ¹ Auswandererbriefsammlung Gotha, Serie Engstfeld/Spannagel 1837–1860, Brief von J.H. Spannagel an Vetter Wilhelm, Bremen, 04.05.1837.
- ² Vgl. Herbert Schwarzwälder, Das Große Bremen-Lexikon, Bd. 1 & 2, Bremen ²2003, 40–41; Konrad Elmshäuser, Geschichte Bremens, München 2007, 68, 71.
- ³ Vgl. Senat der freien Hansestadt Bremen, Die Freie Hansestadt Bremen. Kleine Bremer Chronik, Bremen 2006, 2.
- ⁴ Vgl. Elmshäuser, Geschichte, a. a. O. (Anm. 2), München 2007, 67–70.

Zuwanderung stetig um rund 2,5 % jährlich, sodass 1888 bereits 123 500 Menschen in Bremen lebten. Die Zahlen wuchsen auch weiterhin an: 1910 hatte Bremen beinahe 245 000 Einwohner.⁵ Die Bremer Bevölkerung war dabei in Ständen organisiert. Diese Stände waren allerdings nicht starr, sondern durchlässig. Durch Leistung, Charakter und ehrenamtliches Engagement konnte man aufsteigen und beispielsweise auch die hohen Ämter des Senats erreichen.⁶ Ehrenamtliches Engagement war kein Zwang, sondern gehörte zum guten Ton. Alle großen Kaufmannsfamilien und die weitere Bremer Elite engagierten sich im Bereich des Gemeinde-, Bildungs- und Vereinswesens. Einen guten Namen erhielt man nicht allein durch wirtschaftlichen Erfolg, sondern in ebenso gleichem Maße durch gemeinnütziges Engagement.⁷

Viele Namen der renommierten Bremer Eliten und Kaufleute finden sich unter den Bremer Senatoren. Der Senat bzw. vormals Rat existiert seit dem 13. Jahrhundert. Er vertrat die Interessen der Stadt und Bürgerschaft gegenüber den jeweiligen aktuellen Stadtherren. Erst seit dem 19. Jahrhundert wird der Rat als Senat bezeichnet.⁸ Mit der Selbstständigkeit Bremens wurde der Senat zur Regierung des Landes. Nach 1813 bestand er aus vier Bürgermeister und 24 Senatoren. Zur Zusammensetzung des Senats gab es strikte Vorschriften: Es mussten mindestens acht Gelehrte im Senat sein, wovon fünf Juristen zu sein hatten. Zudem waren mindestens fünf Kaufleute im Senat vertreten. Die Zahlen dieser Besetzung und der Anzahl der Bürgermeister und Senatoren veränderten sich im Laufe des Jahrhunderts je nach aktueller Verfassung. Gewählt wurde der Senat seit 1816 mit Beteiligung der Bürgerschaft, welche bis 1848 aus rein bürgerlichen Vertretern bestand und in der vor allem die Kaufleute großen Einfluss hatten. Ab 1852 wurde die Wahl in die Bürgerschaft breiter aufgestellt, sodass mehr Bevölkerungsgruppen teilhatten. Im Senat waren und sind Legislative und Exekutive vereint. Doch die Senatoren entschieden nicht nur als Gesamtheit über die Belange der Stadt, jeder Senator hatte sein eigenes Aufsichtsgebiet, dem er entweder als Einzelperson oder zu mehreren in Kommissionen vorstand.⁹ Im Rahmen der kirchlichen Betreuung von Auswanderern war vor allem die Kommission für kirchliche Angelegenheiten Gesprächspartner.

Aus wirtschaftlicher Sicht war Bremen wie bereits erwähnt geprägt vom Seehandel. Ende des 18. Jahrhunderts bestanden vor allem enge Handelsverbindungen in die USA. Durch die von Napoleon Anfang des 19. Jahrhunderts eingerichtete Kontinentalsperre kamen jedoch alle

⁵ Vgl. Herbert Schwarzwälder, *Geschichte der freien Hansestadt Bremen*. Bd. 2: Von der Franzosenzeit bis zum Ersten Weltkrieg (1810–1918), Bremen 1976, 390, 487; Hans-Ludwig Schaefer, *Bremens Bevölkerung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts*, Bremen 1957, 35.

⁶ Vgl. Schaefer, *Bevölkerung*, a. a. O. (Anm. 5), 52, 54–56.

⁷ Vgl. Elmshäuser, *Geschichte*, a. a. O. (Anm. 2), 74–75.

⁸ Vgl. Schwarzwälder, *Bremen-Lexikon*, a. a. O. (Anm. 2), 573.

⁹ Vgl. ebd., 128, 573–574.

transatlantischen Handelsbeziehungen zum Erliegen. Mit der Aufhebung der napoleonischen Herrschaft, konnten die Bremer ihre alten überseeischen Handelskontakte wieder aufnehmen. Die Konkurrenz seitens der Briten war allerdings groß. So befand sich in und nach den napoleonischen Kriegen der Bremer Handel in einer Krise. Insbesondere der Export war angesichts der britischen Konkurrenz nahezu zum Erliegen gekommen. Einen Aufschwung erlebte die Bremer Wirtschaft erst durch die Nordamerika-Auswanderung über die Bremer Häfen.¹⁰

2.1 Bremer Handel, Auswanderung und die Rolle Bremerhavens

Das 19. Jahrhundert gilt in der Geschichtsschreibung als das Jahrhundert der transatlantischen Migration. Zwar gab es auch in den Jahrhunderten zuvor Menschen, die nach Übersee ausgewandert sind, doch seit den 1830ern Jahren entwickelte diese sich im deutschsprachigen Raum zur Massenbewegung. Das begehrteste und wichtigste Auswanderungsziel waren die USA. Hierhin zog es rund 90 % der Auswandernden. Weit weniger im Fokus als Auswanderungsziel standen Kanada, Brasilien, Argentinien und Australien. Insgesamt wanderten im Zeitraum von 1814 bis 1914 gut 44 Millionen Europäer in die USA aus, darunter 5,5 Millionen Deutsche.¹¹ Die Wanderung vollzog sich in sogenannten Wellen: Zogen zu Beginn des 19. Jahrhunderts durchschnittlich 50 000 Menschen aus Europa nach Nordamerika, stiegen die Zahlen ab den 1840ern drastisch an. Zwischen 1846 und 1850 wanderten durchschnittlich 250 000 Menschen jährlich nach Nordamerika aus, zwischen 1851 und 1855 stieg diese Zahl auf 340 000 Menschen an. Während der Weltwirtschaftskrise sowie des Amerikanischen Bürgerkriegs 1861–1865 gingen die Zahlen zwar zurück, stiegen nach Kriegsende jedoch wieder auf das Niveau der frühen 1850er. Während der zweiten Weltwirtschaftskrise in den 1870ern sanken die Zahlen erneut. Die letzte große Welle waren die Jahre von 1880 bis 1893. Diese Jahre gelten als der Höchststand der Überseemigration: Es wanderten durchschnittlich fast 800 000 Menschen pro Jahr aus, der Großteil von ihnen in die USA. Diese massive Auswanderungsbewegung machte sich naturgemäß auch in den Bevölkerungszahlen der USA bemerkbar: Die Bevölkerung wuchs in einem halben Jahrhundert von 17 Millionen auf 63 Millionen

¹⁰ Vgl. Rolf Engelsing, Bremen als Auswandererhafen 1683–1880 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 29) Bremen 1961, 49, 51; Ludwig Beutin, Bremen und Amerika. Zur Geschichte der Weltwirtschaft und der Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten, Bremen 1953, 17–22.

¹¹ Vgl. Jochen Oltmer, Migration vom 19. bis zum 21. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte Bd. 86), Berlin/Boston ³2016, 13; Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven (Hg.), Deutsches Auswandererhaus. Das Buch zum Museum der Aus- und Einwanderung, Bremerhaven ³2017, 10.

Menschen an. Die meisten der eingewanderten Europäer stammten aus Irland, Deutschland, Großbritannien und Skandinavien. Von 1820 bis 1860 stellte die in Deutschland geborene Bevölkerung in den USA mit 30 % nach den Iren die zweitstärkste Bevölkerungsgruppe dar. In den Folgejahren 1861 bis 1890 sogar die stärkste.¹² Angesichts dieser Menschenmengen, die den Kontinent verließen, hatten die mitteleuropäischen Hafenstädte eine besondere Rolle inne. Die am stärksten frequentierten Häfen auf dem Festland waren Le Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg. Waren anfangs die Häfen an der Atlantikküste die Hauptanlaufhäfen, so entwickelte sich im Laufe der Zeit Bremen mit der Tochterstadt Bremerhaven zum bedeutendsten Auswanderungshafen Europas.¹³

Bremens Geschichte als Auswanderungshafen beginnt bereits im 17. Jahrhundert. Mit dem Beginn der Auswanderung nach Übersee Ende des 17. Jahrhunderts wurde Bremen zum Einschiffungshafen und begann damit zeitgleich kaufmännische Beziehungen in die Neue Welt aufzubauen. Anfangs liefen die Auswanderungen und Geschäfte nur via England¹⁴, da die sogenannte Navigationsakte¹⁵ den Verkehr mit britischen Kolonien den Briten vorbehalten. Mit Erreichen der amerikanischen Unabhängigkeit im Jahr 1783 hatte die Navigationsakte dort keine Gültigkeit mehr, sodass der direkte Weg nach Amerika für alle europäischen Schiffe offen war.¹⁶

In den ersten Jahren der direkten Auswanderung über Bremen war vor allem Baltimore das Ziel. Grund hierfür war Baltimores Bedeutung im Tabakhandel. Tabak war eine der

¹² Vgl. Jochen Oltmer, *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Darmstadt 2017, 55–57; Oltmer *Migration 19.–21. Jahrhundert*, a. a. O. (Anm. 11), 13.

¹³ Vgl. Arno Armgort, *Bremen – Bremerhaven – New York. Geschichte der europäischen Auswanderung über die Bremischen Häfen*, Bremen 1991, 9, 28; Schwarzwälder, *Bremen-Lexikon*, a. a. O. (Anm. 2), 41.

¹⁴ Vgl. Engelsing, *Auswandererhafen*, a. a. O. (Anm. 10), 11, 14f.

¹⁵ Navigationsakte ist die Bezeichnung für englische Gesetze, die zur Förderung der britischen Seefahrt erlassen worden waren. Die Navigationsakte von 1651 sollte die englische Seefahrt zum einen gegenüber dem niederländischen Zwischenhandel begünstigen und zum anderen die Abhängigkeit der englischen Kolonien von England festigen. Waren aus den Kolonien durften ausschließlich auf englischen Schiffen oder auf Schiffen mit hauptsächlich englischer Besatzung nach Europa eingeführt werden. Ebenso war der Transport von Waren und Menschen wie auch der Verkehr der englischen Kolonien untereinander englischen Schiffen vorbehalten. Diese Gesetze lieferten somit wichtige Voraussetzungen für den Aufstieg Englands zur Großmacht. 1849 wurde die Navigationsakte aufgehoben, 1854 auch für die Küstenschiffahrt. (vgl. Navigationsakte, in: Brockhaus Enzyklopädie Online, URL: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/navigationsakte> (Zugriff am 27.03.2019))

¹⁶ Vgl. Engelsing, *Auswandererhafen*, a. a. O. (Anm. 10), 15.

Hauptimportwaren der Bremer. Erst in den 1850ern wurde New York zum Hauptanlaufhafen.¹⁷ Bremens Handel und die Auswanderung via Bremen hingen eng zusammen: Nachdem die Schiffe in Bremen bzw. später Bremerhaven ihre Ladung gelöscht hatten, mussten sie Ballast laden, um für den Rückweg nach Amerika stabil genug im Wasser zu liegen und so eine sicherere Überfahrt zu haben.¹⁸ Aufgrund der starken britischen Konkurrenz gab es jedoch kaum Exportwaren aus Deutschland. So waren die Auswanderungswilligen eine willkommene zahlende Alternative zum Ballast. Es etablierte sich für viele Jahre folgender Ablauf: Schiffe mit Waren kamen in Bremen an, löschten ihre Ladung und nahmen im Laderaum die Auswandernden auf. Diese transportierten sie nach Amerika, um dort erneut Exportgüter aufzunehmen. So war es ein Gewinn für beide Seiten: Die Europamüden kamen vergleichsweise günstig nach Übersee, während die Reeder ihre Schiffe nicht mit Ballast beladen mussten und zugleich Profit erzielten. Für die Auswanderer wurden in die Laderäume eigens Holzverschlüsse eingebaut, die sogenannten Zwischendecks. Hier lebten sie während der Überfahrt in Kojen, die für fünf Personen ausgelegt waren. Auf diese Weise konnten Segelschiffe mit einer Länge von 40 Metern rund 270 Auswanderer befördern.¹⁹

Das Geschäft mit den Auswanderungswilligen war von vielen Landesregierungen allerdings nicht gern gesehen und teilweise sogar unter Strafe gestellt. Doch davon ließen sich weder Reeder noch die Auswanderungswilligen abhalten. Viele reisten im Geheimen aus.²⁰ Der Bremer Senat sah darüber hinweg und ignorierte die Auswanderungs-Machenschaften geradezu. Offiziell erneuerte er regelmäßig das Verbot, überprüfte jedoch kaum die Einhaltung desselbigen. Hintergrund dieser Haltung war, dass man den Handel mit Amerika nicht behindern wollte.²¹ Der Anlass dieses Interesses ist in der Besetzung des Senates zu finden: Im Bremer Senat saßen viele Kaufleute, die teilweise Geschäftsbeziehungen nach Amerika hatten und diese natürlich in keiner Weise beeinträchtigen wollten.²² Hätte der Senat das Verbot der Auswanderung strenger überwacht, wären finanzielle Einbußen die Folge für manchen Senator gewesen, da seine Handelsschiffe nach Amerika nicht länger Auswandernde als Ballast hätten aufnehmen können.

¹⁷ Vgl. Beutin, Bremen, a. a. O. (Anm. 10), 34, 46.

¹⁸ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Online, Art. Ballast, URL: <https://brockhaus.de/ecs/permalink/85B8C4C68881B5AB70B343A774CD226E.pdf>, Zugriff am 27.03.2019.

¹⁹ Vgl. Anja Benschmidt/Alfred Kube, Brücke nach Übersee. Auswanderung über Bremerhaven 1830–1974, Bremerhaven 2006, 16.

²⁰ Vgl. Engelsing, Auswandererhafen, a. a. O. (Anm. 10), 17.

²¹ Vgl. ebd., 16–18.

²² Vgl. Harry Gabcke u. a. (Hg.), Bremerhaven in zwei Jahrhunderten. 1. Bd.: 1827–1918, Bremerhaven 1996, 13.



Abb. 1: Querschnitt eines Auswandererschiffes

Ein großes Problem für den Bremer Handel war die zunehmende Versandung der Weser. Zu Beginn der 1820er war diese soweit fortgeschritten, dass für Bremen die Gefahr bestand, seine Bedeutung als Seehafen zu verlieren. Zeitweise konnten Seeschiffe nicht einmal den Vorhafen Vegesack (etwa 20 Kilometer vor Bremen) erreichen.²³ Bremen war deswegen auf die oldenburgischen Häfen angewiesen, um Ladung löschen zu können, und geriet zunehmend in die Abhängigkeit von Oldenburg. Die Entfernung zu den oldenburgischen Häfen sowie die schlechte Landverbindung dorthin lähmten den Bremer Handel. In dieser Lage sah sich der damalige Bremer Bürgermeister Johann Smidt²⁴ genötigt, zu handeln.²⁵

Die Idee der Einrichtung eines Hafens an der Wesermündung, an der ab 1827 Bremerhaven entstand, hatten vor Smidt bereits andere. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts plante der schwedische König dort mit der Karlstadt einen Handelsplatz. Dieser Plan wurde jedoch nie umgesetzt. In den folgenden Jahren wurde die Wesermündung häufig zum Ein- und Ausladen von Soldaten genutzt, doch es entstand nie ein befestigter Hafen. Ende des 18. Jahrhunderts kamen von verschiedenen Seiten Pläne zur Errichtung eines Hafens an der Geestemündung.²⁶ Ab 1816 unternahm das Königreich Hannover Bestrebungen, bei Geestendorf einen Hafen zu errichten. Es wurden allerdings lediglich ein Hafenhause und einige Dalben zum Befestigen von Schiffen gebaut. Seeschiffe mussten weiterhin auf der oldenburgischen Weserseite anlegen. Trotz der Beseitigung des Elsfl ether Zolls im Jahr 1820 hielten die Auseinandersetzungen mit dem Herzogtum Oldenburg bezüglich Schiffsabgaben, Lotsenwesen u. a. an. Im Gegensatz zum unversöhnlichen Verhältnis mit Oldenburg hatte Bremen ein gutes Verhältnis zum Königreich Hannover.²⁷ Im Juni 1825 führte Johann Smidt die ersten Gespräche bezüglich seines Planes, die Gefahr von Bremen abzuwenden, seine Bedeutung im Schiffhandel einzubüßen, und einen Hafen an der Unterweser zu gründen. Die Pläne waren streng geheim. Während der ganzen Vorbereitungszeit schaffte es Smidt, lediglich zwanzig Personen einzuweißen. Nicht einmal der Bremer Senat war umfassend informiert. Mitte Juni 1825 besichtigten drei Eingeweihte das Gebiet der Wesermündung, um nach dem bestmöglichen Hafenplatz zu sehen. Das Ergebnis war, dass das Gebiet im Winkel zwischen Geestemündung und Weser die besten Voraussetzungen für Smidts Plan bot: zum einen lag das Gebiet auf der hannoverschen Seite der Weser, zum anderen war auf dieser Seite das tiefere Fahrwasser, das auch nah genug ans Ufer herankam, was für die Einrichtung eines Seehafens aufgrund des Tiefganges der Schiffe

²³ Vgl. Benschmidt/Kube, Brücke nach Übersee, a. a. O. (Anm. 19), 13.

²⁴ Siehe Personenverzeichnis.

²⁵ Vgl. Gabcke, Bremerhaven, a. a. O. (Anm. 22), 13.

²⁶ Die Geeste ist ein Nebenfluss der Weser, der in Bremervörde entspringt und in Bremerhaven in die Unterweser mündet. (vgl. Schwarzwälder, Bremen-Lexikon, a. a. O. (Anm. 2), 244).

²⁷ Vgl. Schwarzwälder, Geschichte Bremens. Bd. 2, a. a. O. (Anm. 5), 121–123.

von großer Bedeutung ist. Nachdem Smidt dem Senat von der Bedrohung Bremens berichtet und die Bedeutung eines Bündnisses mit Hannover hervorgehoben hatte, um den Schaden abzuwenden, bekam er vom Senat die Vollmacht, mit Hannover zu verhandeln. Von seiner Vision eines Seehafens auf hannoverschem Gebiet erwähnte er dabei nichts. Smidt reiste nach Hannover und begann mit Regierungsvertretern des Königreichs zu verhandeln. Über die Notwendigkeit eines Hafens an der Geestemündung war man sich schnell einig, zumal die hannoversche Einrichtung von 1816 kaum als Hafen bezeichnet werden konnte. Allerdings waren sich die verhandelnden Parteien über ein Jahr lang in den staatsrechtlichen Fragen uneins. Erschwert wurde die Frage nach der Staatshoheit in dem künftigen Hafengebiet durch den Umstand, dass der König von Hannover – Georg IV. (1762–1830) – zugleich König von England war. Aus London kam zunächst eine Ablehnung. Smidt verhandelte dennoch weiterhin mit Hannover und hielt an seiner Meinung fest, Bremen müsse die Hoheit im neuen Seehafen haben, damit das Unternehmen erfolgreich werde.²⁸

„Von hoher Bedeutung sind dabei die Handelsverträge der Hansestadt mit anderen Staaten. Danach werden Schiffen unter bremischer Flagge besondere Vorteile nur unter der Voraussetzung gewährt, dass diese Schiffe ,in bremischen Häfen auf wirklichem bremischen Gebiete erbaut werden‘.“²⁹

Ein Jahr später, im Juli 1826 traf sich Johann Smidt mit Graf Münster³⁰ in Derneburg. Hier wurde die „Konvention von Derneburg“ vereinbart, eine Art Vorvertrag, in dem auch die staatsrechtlichen Fragen zu Smidts Zufriedenheit geklärt sind. Zwei Wochen später intervenierte König Georg IV.: Die Hafentpläne seien zwar zu begrüßen, jedoch komme eine Gebietsabtretung oder ein Landtausch nicht in Frage. Dies sei nicht mit dem Wiener Kongress vereinbar. Zudem hatte er militärische Bedenken, da das Gebiet zur Ein- und Ausschiffung von Kavallerie benötigt werde. Nur wenn das Gebiet weiterhin zu Hannover gehöre, sei ein Hafenbau in Ordnung. Es folgten mehrere Schreiben nach London, in denen die Derneburger Konvention und ein Entgegenkommen auf den Bremer Senat erläutert wurden. Schlussendlich vereinbarten am 11. Januar 1827 der König von Großbritannien und Hannover und der Senat der Freien Hansestadt Bremen den Vertrag über die Gebietsabtretung an der Geestemündung. Bremen kaufte Hannover für 73 658 Taler, 17 Groschen und 1 Pfennig gut 870 000 Quadratmeter Weideland ab. Die volle Staatshoheit hatte ab sofort Bremen über dieses Gebiet, die Militärhoheit blieb bei Hannover. Das Areal war groß genug, um neben dem Hafen auch eine

²⁸ Vgl. Arne Krone, Pioniere der Seestadt Bremerhaven Bd.1, Bremerhaven 2008, 16–17.

²⁹ Ebd., 17.

³⁰ Siehe Personenverzeichnis.

Stadt zu erbauen, wozu sich Bremen in dem Vertrag verpflichtet hatte.³¹ Dies ist der Beginn der Stadt Bremerhaven.

Am 1. Juli 1827 begannen unter Leitung des holländischen Ingenieurs Jacobus Johannes van Ronzelen (1800–1865) die Hafengebäudearbeiten. Die Vorbereitungen hierzu hatten bereits vor der Staatsvertragsunterzeichnung begonnen.³² „Van Ronzelen entwarf einen Binnenhafen mit Vorhafen, der nach englischem Vorbild mit einer modernen Schleusenanlage ausgestattet war.“³³ Darüber hinaus entwarf er einen Bebauungsplan für eine Hafenstadt, die er schachbrettartig anlegte. Im September 1830 neigten sich die Bauarbeiten am Hafen dem Ende zu. Im selben Jahr schifften sich im neuen Bremerhaven die ersten 17 Auswanderer ein. Die Fertigstellung des Hafens kam im richtigen Moment, da 1830/31 Hamburg, Rotterdam und Antwerpen – allesamt Konkurrenten Bremens – Einreiseverbote für größere Auswanderergruppen erlassen hatten. Das war für Bremen von Vorteil, da selbige nun über Bremen reisten. Zudem erließ Bremen im Jahr 1832 die erste Verordnung zum Schutz der Auswanderer vor materieller Ausbeutung und schrieb Standards auf den Auswandererschiffen vor. Dies war eine gute Werbung, sodass verstärkt Menschen über Bremen nach Übersee reisten. Ihre Reise führte sie zunächst allerdings nach Bremen, wo sie bei Reedereien oder Maklern die Fahrkarten für die Überfahrt erwarben.³⁴ Die Strecke zwischen Bremen und Bremerhaven mussten sie über die Weser zurücklegen. Der Großteil wurde in offenen Segelkähnen transportiert. Diese waren jedoch nicht für den Personentransport geeignet. Sie waren für den Transport von Waren ausgelegt und wurden zudem stets überbelegt, da die Fahrtkosten, die die Expedienten trugen, die naturgemäß möglichst viel Gewinn erzielen wollten. Verpflegung war exklusiv, sodass die Leute sich selbst an Bord der Kähne verpflegen mussten. Die Fahrt dauerte in den meisten Fällen zwei bis drei Tage. Nur wenn der Wind günstig war und der Kahn früh ablegte, konnte Bremerhaven innerhalb eines Tages erreicht werden. So waren die Auswandernden genötigt, nachts an Deck zu kampfieren, wo es kaum Schutz gegen die Witterung gab.³⁵ Die Wohlhabenderen konnten sich die Fahrt mit einem der Weserdampfer leisten. Zwei Mal wöchentlich lief der Raddampfer *Weser* Bremerhaven an. Doch dessen Betrieb musste 1833 eingestellt werden, da er zu viel Tiefgang hatte und vor allem im Sommer regelmäßig Gefahr lief, auf Grund zu laufen. Ab 1834 war mit diversen anderen Dampfschiffen ein regelmäßiger Verkehr nach Bremerhaven eingerichtet. Ab September 1839 bot dann die

³¹ Vgl. Krone, Pioniere, a. a. O. (Anm. 28), 17–18.

³² Vgl. Benschmidt/Kube, Brücke nach Übersee, a. a. O. (Anm. 19), 14.

³³ Ebd., 14.

³⁴ Vgl. ebd., 14–15.

³⁵ Vgl. Engelsing, Auswandererhafen, a. a. O. (Anm. 10), 152; Dieter Strohmeyer, Karlsburg 12–14. Auswandererhaus – Kaserne – Brauerei – Hochschule. Ein Haus erzählt Geschichte und Geschichten, Bremerhaven 2000, 17.

Roland-Gesellschaft tägliche Dampferfahrten nach Bremerhaven an. Hierzu war der flachbodige Raddampfer *Roland I* in Betrieb, der weniger Tiefgang als die *Weser* hatte. Es wurde von den beiden konkurrierenden Maklern ein Fahrplan eingerichtet, wonach täglich ein Dampfer nach Bremerhaven hin und einer von Bremerhaven zurück fuhr. So war die Konkurrenz auf die Verbesserung der Überfahrtsbedingungen eingegrenzt.³⁶ Friedrich Engels³⁷, der sich in den von 1838 bis 1841 im Hause Georg Gottfried Treviranus³⁸ aufhielt, berichtete im *Morgenblatt für gebildete Leser* im August 1841 von seiner Ausflugsfahrt nach Bremerhaven. Im Folgenden sollen einige Stellen hieraus zitiert werden, um einen Eindruck von der Fahrt nach Bremerhaven zu geben:

„Um sechs Uhr Morgens sollte der ‚Roland‘ abfahren. [...] heute war eine sonntägliche Lustfahrt nach Bremerhafen veranstaltet, und zwar zu herabgesetzten Preisen, wobei jeder die Gelegenheit benutzte, der See ein wenig näher zu kommen und einige große Schiffe zu sehen. [...] Aechte ‚Bremer Borger‘, die in ihrem Leben nicht aus dem Gebiet der freien Hansestadt herausgekommen waren und nun ihrer Familie den Hafen zeigen wollten, bildeten den Kern der Gesellschaft; Küper³⁹, Auswanderer, Handwerks-gesellen waren ebenfalls in Masse da; [...] Endlich, nach verschiedenen uninteressanten hannöverschen und oldenburgischen Dörfern, wieder eine erfreuliche Abwechslung, der Freihafen Bracke [...] Nach kurzem Aufenthalt fuhr das Dampfschiff weiter, und in anderthalb Stunden waren wir nach beinahe sechsständiger Fahrt am Ziele. [...] Mit einem prächtigen Bogen fuhr das Dampfboot in die Geeste [...] Von der Anfahrt der Dampfschiffe aus hat man gleich den besten Ueberblick über das Ganze. Ein schöner breiter Quai, in dessen Mitte das kolossale Hafenhause in mißlungenem antiken Styl hervorrage; der Hafen in seiner ganzen Länge, mit allen seinen Schiffen; links und jenseits desselben das von hannöverschen Soldaten besetzte kleine Fort [...].“⁴⁰

Als Engels seinen Ausflug nach Bremerhaven unternahm, war die Verbindung bereits rund zehn Jahre in Betrieb, sodass man seinen Ausführungen entnehmen kann, dass sich in dieser

³⁶ Vgl. Gabcke, Bremerhaven, a. a. O. (Anm. 22), 38; Strohmeyer, Karlsburg, a. a. O. (Anm. 35), 17.

³⁷ Siehe Personenverzeichnis.

³⁸ Pastor in Bremen, zu ihm mehr in Kapitel 3.1.1.

³⁹ Küper waren Handwerker, genauer Faßbinder. Sie halfen den Kaufleuten beim Einpacken und Besichtigen der Waren. Dieses Amt wurde 1861 aufgehoben. (Vgl. Schwarzwälder, Bremen-Lexikon, a. a. O. (Anm. 2), 428).

⁴⁰ Friedrich Engels, Eine Fahrt nach Bremerhafen, in: *Morgenblatt für gebildete Leser* Nr. 199, 1841, zitiert nach: Johann-Günther König, Friedrich Engels. Die Bremer Jahre 1838–1841, Bremen 2008, 389, 391, 392.